

32 China und Japan

32.1 Einleitung

Konzepte zum Begriff der Behinderung variieren stark: In unterschiedlichen Bezugssystemen und Theorien, in verschiedenen Epochen und in unterschiedlichen Kulturen formte und formt sich der Begriff different aus. Der Aspekt sozialer Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung war und ist jedoch in dieser Konzeptvielfalt eine Konstante. Ebenso scheint es, dass die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) über 180 Staaten und Staatenverbünde (und vor allem deren Rechtssysteme) auf globaler Ebene mit dem Ziel einer inklusiven Gesellschaftsentwicklung (s. Kap. 16) vereint. Inwieweit dies in gleichem Maße und in gleicher Geschwindigkeit auch für die Kulturen und die diese tragenden und konstituierenden Menschen zutrifft, darf und muss hinterfragt werden. Wie weit lassen sich Nationen und Staaten derzeit noch von globalen (Selbst-)Verpflichtungen leiten, wenn es in den Systemen Widerstände gibt, die auch noch stark und öffentlich artikuliert werden? In den Ländern des Globalen Nordens sind z. B. die Widerstände gegen eine Auflösung separierender Sonderschulsysteme (s. Kap. 15) zugunsten einer inklusiven Beschulung stark und werden auch aus einer kulturierten Erfahrung genährt, dass Sonderschulen das ›Beste für das Wohl der Kinder‹ sind.

Der Blick auf kulturelle Implikationen in inklusiven Entwicklungsprozessen kann und muss Anknüpfungspunkte für weitere erfolgreiche Strategien liefern. Daher erscheint es interessant zu hinterfragen, was den gesellschaftlichen Umgang von Menschen mit Behinderung in verschiedenen Kulturen ausmacht. Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Situation von Menschen mit Behinderung in China und Japan.

Die Kombination von China und Japan in einem Beitrag folgt der Setzung, dass die gemeinsamen kulturhistorischen Wurzeln bis heute (zumindest für einen Blick aus Europa) Nähe generieren. China und Japan verbinden u. a. die Einflüsse des Konfuzianismus, des Buddhismus auf das Wertesystem sowie die Bedeutsamkeit der Kategorie Harmonie. Beide Länder haben sich der Umsetzung der UN-BRK verschrieben. Die Vergabe, Vorbereitung und die Durchführung der Paralympischen Spiele (s. Kap. 14) haben für einen wahrhaft positiven ›Schub in der Wahrnehmung‹ von Behinderung und zu einer konsequenten Gestaltung barrierefreier öffentlicher Räume geführt. Die chinesischen Besucher haben 2008 die Paralympics zu ihren

eigentlichen Sommerspielen gemacht. Die erschwinglichen Eintrittskarten führten dazu, dass die Sportstätten und die Wettkämpfe erobert und mit Euphorie gefüllt werden konnten. Auch die Spiele 2020 in Tokio hätten einen vergleichbaren Erfolg erwarten lassen: An der Ticketlotterie nahmen 390.000 Japaner teil – dreimal mehr als bei den Spielen in London 2012.

Dennoch hat eine konfliktreiche Historie, die Kriege und manifeste Feindschaften umfasst, auch Distanz zwischen den beiden Ländern hinterlassen. Die politischen Entwicklungen in unterschiedlichen Lagern nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben frische Gräben geschaffen, die zu überwinden es Anstrengungen auf allen Gebieten erfordert. Ein gemeinsamer Blick auf wegweisende historische Ereignisse in beiden Ländern hilft nachzuvollziehen, auf welchen Wegen sich die Gesellschaften in China und Japan bezüglich des Umgangs mit Menschen mit Behinderung befinden.

32.2 Behinderung in der chinesischen Gesellschaft

Die chinesische Kultur zählt zu den ältesten Kulturen weltweit, die vor vielen tausend Jahren ihren Ursprung hat (Chang/McConkey 2008). Bereits in frühen Phasen dieser Entwicklung ist die Kategorie Behinderung präsent: In einigen alten Legenden wurden Menschen mit Behinderung z. B. göttliche und übernatürliche Kräfte zugeschrieben (Lu 1996; Guo 2012). Um den Umgang und das Verständnis der chinesischen Gesellschaft mit dem Thema Behinderung nachzuvollziehen, ist es jedoch notwendig, den gesellschaftlichen Einfluss des Konfuzianismus und des Buddhismus näher zu beleuchten.

32.3 Konfuzianismus

Seit Kaiser Wu (156–87 v. u. Z.) gilt der Konfuzianismus als leitende Weltanschauung des Staates und ist die Basis für sämtliche Ebenen gesellschaftlichen Lebens. Die Arbeiten der Philosophen Kong Fuzi (Konfuzius) (551–479 v. u. Z.) und Mengzi (Mencius) (372–289 v. u. Z.) gelten als die klassischen Werke, in denen das Konzept ›Ren‹ (Wohll wollen/Tugend) entfaltet wird (Roetz 1992). Die Bedeutung des Konzepts ›Ren‹ beinhaltet Liebe und besonders Nächstenliebe und hat einen hohen ethischen und moralischen Stellenwert im Hinblick auf gesellschaftliche Werte, wo-

mit z. B. Harmonie und Familienzentriertheit gemeint sind (Park/Chesla 2007).

Im Konfuzianismus gibt es fünf wesentliche menschliche Beziehungstypen (Eltern-Kind, Herrscher-Bürger, Mann-Frau, Alte-Junge, Freund-Freund). Um harmonische Beziehungen zu führen, müssen die Menschen wohlwollend miteinander umgehen. Respekt gegenüber Älteren, Wertschätzung der Jüngeren, Unterstützung für die Schwachen und Hilfe für behinderte Menschen sind daher moralische Werte, die aus dem Konfuzianismus hergeleitet werden und bis heute Gültigkeit haben (Mencius 2015, 28). Wohlwollen ist eines der Ideale im Konfuzianismus. In der menschlichen Entwicklung ist der tugendhafte Mensch, der Edle (*ren zhe / jun zi*), die höchste Stufe und damit das wichtigste Bildungsziel. In der vom Konfuzianismus beeinflussten Erziehungswissenschaft werden zwei handlungsleitende Prinzipien für das Erreichen höchster Tugendhaftigkeit diskutiert: So soll einerseits Bildung unabhängig von sozialer Stellung für alle zugänglich und andererseits auch individuell angepasst sein, damit alle nach Moral streben und zur Entfaltung des individuellen Charakters gelangen können (Liaw 1992, 52). Hervorzuheben ist jedoch, dass sich sämtliche Leitgedanken und Konzepte im Konfuzianismus ausschließlich auf Menschen ohne Behinderung beziehen, denn das Idealbild des Menschen zeichnet sich durch körperliche und mentale Makellosigkeit aus. Für einen Menschen höchster Tugendhaftigkeit gelten u. a. gute Seh- und Hörfähigkeit sowie ein freundlicher Gesichtsausdruck als relevante Kriterien. Dieses Idealbild und die Tatsache, dass Menschen mit hohem Status gesellschaftlicher Respekt gebührt, führt zu niedriger sozialer Stellung und geringer gesellschaftlicher Repräsentation von Menschen mit Behinderung. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass in der über 2000-jährigen Geschichte feudaler Dynastien kein systematisches Bildungswesen für Menschen mit Behinderung aufgebaut wurde (Xiao 2005).

Für das Verständnis der gesellschaftlichen Konventionen ist ein Blick auf Funktion und Rolle der Familie unerlässlich. Die Versorgung von Menschen mit Behinderung wird als Familiensache angesehen und der Großteil chinesischer Familien übernimmt z. B. Pflegeaufgaben als Teil familiärer Verpflichtungen. Statt einer gesellschaftlichen Anerkennung für die Annahme dieser Herausforderung müssen Familien behinderter Menschen jedoch häufig Schuldzuweisung für die Entstehung der Behinderung ertragen und empfinden daher oft große Scham (Chang/

McConkey 2008). Besonders die Mütter behinderter Kinder fühlen sich schuldig, da sie es als ihre moralische Pflicht ansehen, gesunde (respektive nicht beeinträchtigte oder behinderte) Kinder auf die Welt zu bringen (Huang/Gove 2012). So überrascht es wenig, dass Kinder mit Behinderung aus Angst vor Diskriminierung proaktiv von der Teilhabe an gesellschaftlichen Aktivitäten ausgeschlossen werden. Die Exklusion behinderter Menschen über historisch lange Zeiträume und mit kulturellen Begründungslogiken führt gesamtgesellschaftlich zu großer Unwissenheit über Behinderung und folglich zu einer Verstärkung von Ignoranz, Vorurteilen, Stereotypen und Diskriminierung (Zhang/Song 2012).

32.4 Buddhismus

Neben dem Konfuzianismus spielt auch die Religion Buddhismus (s. Kap. 18) eine große Rolle, die zu Beginn des ersten Jahrhunderts in China eingeführt wurde. Der Buddhismus gehört seither zum am weitesten verbreiteten Glauben in China und beeinflusst den gesellschaftlichen Umgang (He/Cao 2007, 103–108). Kulturhistorisch ist zu beobachten, dass die Lehren des Buddhismus und des Konfuzianismus miteinander verschmolzen sind und somit gemeinsam das chinesische Moralverständnis und Wertesystem geprägt haben.

Die buddhistischen Konzepte Gnade und Barmherzigkeit haben Parallelen zum Konfuzianismus, die sich letztendlich im Verständnis niederschlagen, dass innere Werte wichtiger sind als äußere und dass soziale Harmonie, Toleranz und Unparteilichkeit gegenüber allem Lebenden besondere Tugenden sind (Bayarsaikhan/Hartke 2009, 39). Im Buddhismus wird das Leben als die Summe aller Leiden begriffen, und die Optionen für eine Wiedergeburt sind durch eine Kausalkette beschrieben. Jede Missachtung moralischer Grundsätze begünstigt Elend in der Wiedergeburt und die Ansammlung guter Taten verhilft den Menschen einen höheren Status und das ewige Leben zu erreichen (Chang/McConkey 2008). Das Konzept zum Karma bringt weitere, spezielle Begründungszusammenhänge für die vermeintlichen Ursachen von Behinderung und Krankheit hervor, die dazu führen, dass Eltern behinderter Kinder sich oft minderwertig fühlen, soziale Kontakte meiden und in Isolation leben (ebd.).

Die Wirkmechanismen des Einflusses von Konfuzianismus und Buddhismus sind jedoch nicht mo-